

DIE LACHEN MACHER

Clowns bieten einen tiefen Blick zurück in die Kindheit. Sie begleiten uns dahin, wo die Tränen nur noch vor lauter Lachen fließen. Clowns sind die Anarchisten unter den Artisten.

CLOWNS SIND GANZ BESONDERE HELDEN.

Federico Fellini, André Heller und Bernhard Paul haben die gefährdete Art über die Zeiten der Aufklärung gerettet. Und dabei sind die Clowns selbst doch die größten Aufklärer. Sie decken auf, was andere verstecken. Sie blicken augenzwinkernd hinter jede Fassade. Nichts und niemand ist vor den Clowns sicher.

Fellini bescheidet sich nie. Auch nicht, wenn er einen Film über Clowns dreht. In »Die Clowns« lässt er sie Legion werden, vom ersten schüchternen Blick in die Manege bis zum furiosen Finale mit einer ganzen Herde von menschlichen Pferden. Hier streikt die deutsche Sprache. Das »Pantomime Horse« findet keine adäquate Entsprechung. Aber in Fellis Manege findet es ein Biotop. Wenn Clowns Verkäufer sind, dann verkaufen sie uns unsere kindliche Faszination zurück, das Staunen und die unbezahlbare Freiheit, über alles zu lachen, ohne Folgen zu fürchten.

Der Schweizer Charles Adrien Wettach alias Grock, die Rastellis und die Fratellinis sind die Klassiker des Clown-Genres. Und wer hat nicht schon über Charlie Rivel gelacht? Aus dem Clown bezogen die frühen Filmkomiker ihre Essenz: Chaplin, Dick & Doof, die Marx Brothers, selbst Tati/Hulot und der keine Miene verziehende Buster Keaton.

Francesco Caroli war der große Weißclown unserer Zeit. Der Weißclown ist der elegante Nachfahre des Harlekins und des Pierrots – in Glitter, Flitter und Seide und Samt. Gesicht und Hals sind weiß. Die Ohren rot geschminkt. Der Weißclown ist die Karikatur des »Obens«. Weißclowns sind dabei oft virtuose Multi-Instrumentalisten. Dem Weißclown könnte es sehr gut gehen, gäbe es da nicht seinen Antipoden, den dummen August, mit dessen Tollereien er sich immer wieder herumplagen muss. Das Clown-Prinzip basiert auf der Dualität des Lebens.

Wenn Fellini, Heller und Paul den romantischen Clown über die Aufklärung hinweggerettet haben, dann gibt es einige Protagonisten, die den Clown weiterentwickelt und ihm eine neue Zukunft gegeben haben: die Nouveau Clowns, die sich Mitte der 1970er-Jahre in Amsterdam, beim Festival of Fools, über zehn krachende Jahre die Ehre gaben. An Jango Edwards kommt man da nicht vorbei. Als Edwards anfing, war Clownsein eine sterbende Kunst. Clown ist für ihn auch kein Job: »It's a way of life. Du bringst die Menschen zum Nachdenken, indem du sie lachen lässt!« Humor ist für ihn die beste Art, die Welt und das Leben zu reflektieren. Clowns sind, so Edwards, die glücklichsten Menschen auf der Erde. Sie sind zwölf Monate des Jahres im Urlaub. Eine gewisse Zeit davon verbringt Jango Edwards als spanischer Matador. Die Nummer ist legendär! Edwards gibt sein Wissen aber auch weiter. Nina Hagen und Udo Lindenberg haben ebenso bei Edwards gelernt wie Vanessa Redgrave und Grace Jones. Regelmäßig lässt er sich auch für Workshops buchen. »Clown Theory« bildet die Basis bei Jangos »Fools' School«.

Plastikplanen werden gebraucht. Er zertrümmert Melonen mit dem großen Holzhammer; anders als bei manchem dummen August sind Melone und Holzhammer echt. Sein Clownskostüm ist der Businessanzug: Kunst ist für Leo Bassi nicht



Ob die große Gardi Hutter, die Men in Coats oder Fellis furioser Film, Clowns haben ein Denkmal verdient.

»Wenn Clowns Verkäufer sind, dann verkaufen sie uns unsere kindliche Faszination zurück.«



Jango Edwards, der Rocker



Leo Bassi kann auch poetisch. Und wie!



UliK auf dem Stampfer



Bello Nock ist der neue Star.

mehr und nicht weniger als die Tatsache, »dass man happy ist, am Leben zu sein«. Er jongliert Basketballbälle oder ein ausgewachsenes Klavier auf seinen Füßen. Bassi ist Power-Entertainment. Fakir kann er auch! Sein Statement: »Nur daran kann ein Clown glauben, etwas Nutzloses aus gar keinem Grund zu tun. Und zwar nur für sich!« Nein, dann schüttelt er den Kopf: »Ich tue es fürs Geld. Ein Witz!« Andere Anarchos gingen in den Untergrund. Leo Bassi ging auf die Bühne. Und das tut er auch heute noch. Zuweilen reibt er sich da mit Honig ein und schmeißt sich in ein Bett von Federn. Ein merkwürdiger Vogel. Anarchie pur!

Der weibliche Clown ist eine seltene Erscheinung, obschon der bereits genannte Fellini in seinem oscargekrönten Film »La Strada« mit der Tragikomödin Gelsomina den Archetypen geschaffen hat. Die Deutschschweizerin Gardi Hutter ist so ein seltenes weibliches Clowns-Exemplar. In ihrem neuesten Programm strapaziert sie als Schneiderin die Lachmuskeln. Ihr abendfüllendes Clownstück hat große Poesie. Mit Schere, Nadel und Stoffballen plagt sich die Clownin und schafft ihre eigene Haute Couture für Mutter, Vater, Kind. Ein Heer von altertümlichen Requisiten begleitet dabei ihr Spiel. Dem Vogel droht sie mit einem kräftigen Miau. Und sie begegnet ihrem Tod. Der ist nicht ausgeschlossen. Zwischen Irrwitz und tiefem Ernst spielt das Leben.

Ein ganzes Panoptikum schräger Nummern hat der deutsche Tausendsassa und Maschinenclown Ulik drauf. Einige könnten aus »Die Clowns« entlehnt sein, etwa der konfettischießende Riesenrevolver oder die artilleristische Tubaba. Peng! Er saust mit dem Raketenrucksack blitzschnell übers Pflaster. Zisch! Oder tanzt mit dem einzylindrischen Bodenstampfer einen Tango zwischen den Beinen eines arglosen Zuschauers. Rumms! Rumms! Rumms! Ulik schlägt dazu die Riesentrommel oder tutet lautstark mit dem Nebelhorn. Man darf den Bayern getrost den Baryshnikov des Bizarren taufen.

Bello Nock, der amerikanische Starclown mit Schweizer Wurzeln, ist genauso ein Draufgänger. Mit windschnittiger blonder Hochbürstbetonfrisur (20 cm!) balanciert er zur Not auch über ein Seil am New Yorker Lincoln Center. Oder er hängt an einem Trapez unter einem Helikopter – um die Freiheitsstatue schwebend. Gerade hat er den Gol-

Fotos: Bello Nock, Winfried Reinhardt

denen Clown beim 35. Zirkusfestival in Monte Carlo gewonnen. Als erster US-Artist. Die Welt steht ihm offen. Im Zirkus ist er zu Hause. Ringling Bros. and Barnum & Bailey gehört zu den gefragten Adressen, bei denen er bereits Titelheld war. Er stammt aus einer Schweizer Zirkusfamilie, die mit Onkel Pio schon einmal einen großen Clown hervorgebracht hat.

Die Grenzen zwischen Clown und Comedy kann man überwinden. Dabei könnte man Paul Morocco & Olé getrost zu den Musikclowns zählen. Olé sind so etwas wie die Gypsy Kings mit Jonglage. Flamenco mit fliegenden Gitarren: Das geht ratzfat, ping pong und hin und her. Wenn Spaniens Gitarren erklingen! Un, dos, tres! Da wird virtuos geschrammelt und gezupft, dass die Funken sprühen. Der Amerikaner Paul Morocco ging seinerzeit nach London, um sich seine ersten Pennys einsam als Straßen-Entertainer rund um den Covent Garden zu verdienen. Heute bespielt er zusammen mit den echten Spaniern Guillermo de Endaya, Marcial Heredia oder Miguel Sotelo die angesagtesten Kleinkunsthöhen dieser Welt.

Eine weitere Nummer an der Peripherie zwischen Clown und Comedy sind die Men in Coats: ein rein nonverbaler Akt in zu großen, grünen Kapuzenparka und blauer Adidas-Hose. Das Duo zieht den Zylinder aus dem Kaninchen. Es wird gezaubert und geschrumpft, was das Zeug hält. Der Spitzentanz von Gründer Michael Dow in Sneakers ist grandioses Puppenspiel.

Paul Morocco ist Musikclownerie zum Schreien.



Tröstlich ist, was Fellini nicht ahnte: Der Clown ist nicht ausgestorben. Er darf weiterleben. Er ist modern und hat sich der Evolution angepasst. Also ein Happy End. Wie bei Fellini, dem großen Menschenfreund. Da dürfen sich dann auch der Weißclown und der dumme August veröhnen. Dem Leben wird ein Fest gegeben. Dazu sind Clowns da. Schöööön!

INFO



Alle Kontaktdaten finden Sie auf
www.memo-media.de

